

# Für eine islamisch-jüdische Akademie in Berlin

*Süddeutsche Zeitung, 10. Juni 2003*

Europa hat nicht nur die politischen Grenzen im Nahen Osten gezogen. Es projiziert diese Grenzen auch auf die Geschichte, die Kunst und die Kultur des Orients. In seiner Kultur- und Wissenschaftspolitik trennt Europa jüdische und islamische Traditionen voneinander und befestigt damit ideologische Grenzlinien, die bis heute eine friedliche Lösung des Nahostkonflikts verhindern. Diplomatische Versuche, einen "Dialog" zwischen Juden und Arabern in Gang zu setzen, scheitern oder bleiben ohne langfristige Wirkung, weil sie das Gewicht einer über Jahrhunderte miteinander geteilten, von beiden Seiten seit Jahrzehnten verdrängten jüdisch-islamischen Kultur unterschätzen. Die Erinnerung an diese gemeinsame Geschichte und die Wiederbelebung miteinander geteilter Traditionen sind aber die entscheidende Voraussetzung für eine politische Lösung des arabisch-israelischen Konflikts, die Bestand und Zukunft hat. Hier liegt eine Herausforderung – und eine Chance für Europa.

An vielen großen Universitäten in Deutschland gibt es Seminare für Islamwissenschaft, für Judaistik und einige wenige auch für den christlichen Orient. Eine Verbindung zwischen diesen Seminaren gibt es in der Regel nicht. Nur wenige Studenten der Islamwissenschaft lernen die Werke nicht-muslimischer Autoren kennen, obwohl diese zur gleichen Zeit, in der gleichen Stadt, ja, in der gleichen Gasse entstanden sein könnten wie der Traktat oder das Gedicht, über die sie sich gerade beugen. Von der großartigen Poesie jüdischer Araber etwa hören Studenten der Orientalistik kaum mehr, als daß sie existiert. Dabei ist diese Dichtung in ihren Motiven und Gedanken selten spezifisch jüdisch, sondern säkular geprägt - genauso wie viele, wenn nicht die meisten Werke muslimischer Dichter

auch. Sie ist in unmittelbarer Nachbarschaft zur arabischen Dichtung und ihren Genres entstanden und teilt mit ihnen den islamisch gefärbten Hintergrund. Umgekehrt lernen nur die wenigsten Studenten der Judaistik die arabische Sprache, obwohl doch wesentliche Werke der jüdischen Philosophie, Poesie oder Mystik von Autoren verfaßt worden sind, die Arabisch sprachen, schrieben und sich an eine arabischsprachige Öffentlichkeit wandten.

Die Literaturen und die Künste, die Küche und die religiösen Traditionen des arabisch geprägten Kulturraums sind historisch so eng miteinander verflochten – oft bis zur Ununterscheidbarkeit –, daß sie nur im Zusammenhang studiert und dargestellt werden können. So setzt sich die islamische Theologie zu einem beträchtlichen Teil aus Antworten auf Fragen zusammen, die vom Judentum und vom Christentum an sie herangetragen worden sind - an den Höfen und in den Gelehrtenstuben von Bagdad, Kufa oder Cordoba. Ohne diese Fragen zu kennen, werden auch die Antworten nicht verständlich. Nicht viel anders steht es mit dem Judentum: Nicht nur das christliche Europa, auch das rabbinische Denken hat das antike Erbe zum großen Teil in der Prägung durch die islamische Kultur empfangen. Ohne Kenntnis dieser Kultur läßt sich nicht verstehen, wie das Judentum nicht nur auf den Islam, sondern später der Islam auch auf das Judentum zurückgewirkt hat, in der Theologie und noch deutlicher in der Mystik sowie in der Literatur.

Als das Judentum und der Islam sich herausbildeten – für das Christentum gilt das gleiche - waren ihre Identitäten kaum so eindeutig festgelegt, wie es uns heute erscheint. Beispielsweise steht das "Wir" in der arabischen Philosophie oder in der arabischen Dichtung oft genug nicht für die Wendung "Wir Muslime" oder "Wir Juden"; es bedeutet vielmehr "Wir Philosophen", dem dann das "Ihr" etwa der Mystik oder der Rechtswissenschaft entgegengesetzt wird, seien diese nun islamisch oder

jüdisch. Ein Studium dieser Texte aus einem ausschließlich judaistischen oder islamwissenschaftlichen Blickwinkel reduziert die Vielfalt ihrer möglichen Sinnebenen und führt zu einem Übergewicht religiös-konfessioneller Deutungen. So werden Texte, Autoren und historische Entwicklungen, die sich ihrem Ursprung nach keineswegs eindeutig auf eine klar umrissene religiöse Identität beziehen, nachträglich in einen konfessionellen Rahmen gepresst.

In verblüffender Analogie zu islamistischen Auffassungen nahm die frühe Orientalistik einen Urzustand des Islam an und stellte an die Geschichte und die Kultur muslimischer Gesellschaften vorrangig die Frage, inwiefern sie frühislamischen Normen entsprachen oder zu einem Abweichen davon geführt hatten. Nicht religiös determinierte Dichtungen, Werke der Philosophie und historische Ereignisse wurden so fast automatisch als heterodox gedeutet. Die Parallele läge darin, Hamlet, die Phänomenologie des Geistes und den Zweiten Weltkrieg auf ihre religiöse Dimension zu reduzieren. Auch wenn dieser vorrangig auf die Religion gerichtete, essentialistische Blick innerhalb der Islamwissenschaft an Bedeutung verloren hat, prägt er immer noch die öffentliche Wahrnehmung des Islam. Für den Westen ist der Orient der exemplarische Ort der Religion. Dessen Geschichte, Kultur und Politik werden in einem Kontext erklärt, der ursächlich vom Glauben bestimmt wird.

Dieser intellektuelle Skandal hat zu fatalen politischen Auswirkungen geführt. Die westliche Teilung ihrer gemeinsamen Kultur und Geschichte ist von den jüdischen und arabisch-muslimischen Gesellschaften nicht nur übernommen, sondern ideologisch übersteigert worden. Nachträglich haben Juden und Muslime ihre offenen Traditionen durch Nationalisierung und Konfessionalisierung verengt. So wurden die jüdische Philosophie, Mystik und Literatur im Verlaufe der Moderne aus ihrem arabischen Kontext herausgeschnitten und in den konstruierten Kontext einer

nationalen jüdischen Tradition gestellt. In vielen israelischen Philosophiegeschichten finden sich beispielsweise kaum Hinweise darauf, daß etwa Maimonides Arabisch sprach, sich auch an seine muslimischen Mitphilosophen richtete und sich zugleich an einer jüdischen wie an einer interreligiösen philosophische Debatte beteiligte. Ähnlich wird die arabische Kulturgeschichte nachträglich "islamisiert" und damit ihrer multi-religiösen Dimension beraubt. So wie das Judentum heute seine tiefe Verwurzelung im arabischen Kulturraum negiert, indem es etwa die großartige jüdisch-arabische Tradition von Dichtern oder Philosophen aus ihrem kulturellen und sprachlichen Kontext herauslöst, um sie einer national-jüdischen Geschichte einzuverleiben, so verdrängt die arabische Welt, daß sie eben keineswegs bloß durch den Islam geprägt ist, sondern ihre kulturelle Blüte gerade auch ihren jüdischen (und christlichen) Wurzeln und Zweigen verdankt. Man sollte sich daran erinnern: In einer Stadt wie Bagdad, dem alten Kulturzentrum der arabischen Welt, waren Juden bis weit in die vierziger Jahre hinein die größte Bevölkerungsgruppe. Überdurchschnittlich viele von ihnen gehörten der intellektuellen Elite an, sie prägten die Kultur, das Land, die Renaissance der arabischen Literatur in der Moderne und nicht wenige von ihnen zählten zu den führenden Kräften des arabischen Nationalismus.

Verschärft vom arabischen Nationalismus auf der einen, vom Zionismus auf der anderen Seite, ist durch den israelisch-palästinensischen Konflikt die Erinnerung an die fruchtbare Mischung der Kulturen im Nahen Osten fast vollständig erloschen. Mit dem Erstarken des islamischen Fundamentalismus wird damit zunehmend auch das Selbstverständnis der arabischen Christen bedroht, die in einem religiös überhitzten Konflikt zwischen Juden und Arabern keinen Platz mehr haben. Ein politisch-territorialer Konflikt wird zum Glaubenskampf, zum mythischen Urstreit stilisiert, den sich Völker miteinander liefern, die vor wenigen

Jahrhunderten Schwierigkeiten gehabt hätten, sich eindeutig voneinander zu unterscheiden. Auf beiden Seiten werden ethnische Loyalitäten eingefordert, die selber ein spätes Produkt der Moderne sind.

Der europäische Kulturaustausch mit dem Nahen Osten reproduziert in der Regel die politischen Verwerfungen in der Region, statt zu ihrer Überwindung beizutragen. Ein Alternativ-Denken herrscht vor: Der künstlerische oder der wissenschaftliche Kontakt wird entweder mit Israel oder mit der islamischen Welt gesucht. Damit wird beispielsweise das Judentum erneut aus seinem geographischen und kulturellen Kontext gerissen – seinen arabischen Nachbarn kommt Israel heute wie eine westliche Kolonie im Nahen Osten. Gestärkt werden israelische wie arabische Ressentiments – die Aussicht auf eine friedliche Koexistenz von Muslimen, Christen und Juden wird dadurch weiter verringert. Dauerhafter Frieden wird im Nahen Osten erst dann herrschen, wenn Israel nicht mehr wie ein westlich-koloniales Implantat in der arabischen Welt wirkt und umgekehrt die arabische Welt die staatliche Präsenz der Juden in der Region nicht nur aus Einsicht in die eigene Schwäche hinnimmt, sondern sie ein für allemal bejaht – auch in erneuerter Erinnerung an die eigene Verflechtung mit der jüdischen Geschichte.

Dass der Nahe Osten wieder zum Raum einer miteinander geteilten, multireligiösen – und eines Tages vielleicht sogar auch politischen, transnationalen - Einheit werden könnte, ist eine Idee, die der spezifisch deutschen Form des Kulturdialogs fremd ist. Auch aussenpolitisch versteht Deutschland sich als „Moderator“ der beiden verfeindeten Parteien. Aber indem sie nicht nur politisch, sondern auch kulturell als starre Entitäten behandelt werden, festigt Deutschland eine Fronststellung zwischen Juden und Muslimen, die es selbst zu verantworten hat. Der Holocaust hatte die Gründung des Staates Israel und die Vertreibung hunderttausender Palästinenser zur Folge hatte. Zugleich artikuliert sich in Deutschland wie

in Europa das Ressentiment gegenüber Juden oder Muslimen vorzugsweise durch Solidarisierung mit deren erklärten "Feinden". Antisemiten beklagen das Leid, das Israel den Palästinensern zufügt, und so gut wie alle radikalen Kritiker des Islam im Westen berufen sich auf ihre besondere Verantwortung für Israel.

Die westliche Diplomatie weckt kaum Hoffnungen mehr. Hoffnung erwächst aus den Veränderungen im Nahen Osten selbst: Während der politische Konflikt immer weiter eskaliert, artikuliert sich sowohl in der muslimischen Welt wie im Judentum und unter den orientalischen Christen ein bedeutendes Gegendenken in der Literatur, der Kunst und der Musik, und nicht zuletzt in der Theologie und in der Geschichtsschreibung. Dieses Denken versucht, nationale und religiöse Barrieren zu überwinden, erinnert an die Vergangenheit einer geteilten Kultur und hält angesichts der politischen und militärischen Eskalation um so entschlossener an der Möglichkeit einer gemeinsamen Zukunft fest. Die eigene Geschichte soll aus dem fundamentalistischen Zangengriff westlicher und heimischer Ideologen befreit werden. In Religion, Geisteswissenschaften und Kunst geht es um die Entwicklung einer neuen, säkularen Hermeneutik.

Es ist ein Denken, das auf der Religion beharrt und sie gerade deshalb vor der politisch-nationalistischen Vereinnahmung schützen möchte. Es macht sich innerhalb des Judentums und des Islams bemerkbar, hat aber im Nahen Osten noch keine Räume, um sich ineinander zu verschränken. Es gibt keine Seminare, in denen die Thora und der Koran, Midrasch und Tafsir von jüdischen und muslimischen Gelehrten gemeinsam gelesen werden. Es existiert keine Akademie, an der jüdische, christliche und islamische Traditionslinien der nahöstlichen Kunst und Kultur sich zu einem Strang verbinden würden. Selbst der arabisch-hebräische Literatúraustausch ist auf ein Minimum reduziert. Es gibt – vereinzelt noch - "Dialoge", aber diese Dialoge nehmen ihren Ausgang von entzweiten

Entitäten, die sich untereinander verständigen sollen. Daß Juden, Muslime und Christen im Nahen Osten ihre Kulturen als ein gemeinsames Erbe verstehen und sich damit erneut aneignen, bleibt eine Utopie.

Die vorläufige Verwirklichung dieser Utopie ist heute nur im Exil denkbar - im Westen, der die Trennung der jüdisch-islamischen Kultur mitverursacht hat. Europa sollte es sich zur Aufgabe machen, zur Verwirklichung dieser Utopie beizutragen. In Europa könnte Berlin der Ort einer jüdisch-islamischen Akademie für Kunst, Kultur und Religion werden. In Berlin würde die Verantwortung Deutschlands und Europas für den gesamten Nahen Osten, nicht nur für Israel unterstrichen. Die religiösen Traditionen, Literaturen, performativen und bildenden Künste aus dem Nahen Osten würden der europäischen Kultur nicht entgegengesetzt, sondern als Bestandteil einer Kultur verstanden, die den Nahen Osten und Europa gemeinsam prägt.

Die Vorarbeiten dazu sind vom Wissenschaftskolleg und seinem Arbeitskreis Moderne und Islam geleistet. Im Rahmen eines von der Thyssen-Stiftung geförderten Projektes "Jüdische und muslimische Hermeneutik als Kulturkritik" arbeiten bereits führende Gelehrte der jüdischen Welt mit ihren muslimischen Kollegen eng zusammen. Zahlreiche wissenschaftliche und künstlerische Institutionen der Stadt wirken an dem Projekt mit, so die Seminare für Judaistik, Arabistik und Islamwissenschaft der Freien Universität, die Werkstatt Ha`atelier, die Volksbühne, die Berliner Festspiele und die Bundeskulturstiftung; ein weltweites Netzwerk von Künstlern und Wissenschaftlern aus den jüdischen und muslimischen Kulturen existiert.

Europa ist gegenwärtig in Gefahr, sich zu verlieren, weil es sich zu sehr mit sich selbst beschäftigt. Dem Judentum und dem Islam einen exterritorialen Ort zu bieten, an dem die Gemeinsamkeiten ihrer Geschichte und ihrer Kultur wieder lebendig werden, wäre nichts weniger als die über Europa

hinausweisende, fruchtbare Ausweitung eines europäischen Projekts: Es wäre der Fortgang der Aufklärung. Zugleich aber diene eine jüdisch-islamische Akademie in Berlin der Aufklärung Europas über sich selbst – indem sie die ursprüngliche Bedeutung des jüdischen und islamischen Erbes für die europäische Kultur sinnlich und intellektuell erneuert.

© Navid Kermani / Wolf Lepenies